

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 11 (1885)
Heft: 30

Rubrik: Schreiben der herrschaftlichen Köchin Eulalia Pampertuuta an die Redaktion

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sundstag-Gedanken des armen Bäuerleins.

Bis jetzt wär d' Nescht prächtig g'si
Mal wieder uf en rechte Wi,
Wie chönt me bruchen au so gut
Recht viel vom beste Trunkeblut!

Doch leider händ mer, 's ist nu z'wohr,
Halt wieder gar e g'schrick's Johr
Das Hagle wott gar numme höre
Die magere Johr wend nonig chere.

Zwar gits au ieg no Herre-Buure,
Die sind no nit so stark z' beduure.
Wenn eine ziemli Zgands hät,
So hät er's au grad ieg no nett.

Die bessere Aemtl thüend d'ie fuche,
Jon säbe cha me eus nie bruche.
Eus brucht me, ob's sig schlecht, ob recht,
Halt meistetheils als Stiefelchnecht.

I ha grad z'erst vom Wi verzelt
Und d' Sach schier gar so ane gestellt,
Als thät en ich denn selber trinke —
O nei! Mir würd' me scho abwinke!

Bi mir goht's anderst her und zue!
Begleue müends zum z'Morge thue,
Zum z'Müni Wi, Hept, Zuderwasser —
Me heist i ein funst gli en Prasser.

Z'Mittag Erdöpfel und Salot,
Au Chnöpfli öppe, wenn's gut goht.
De z'Obig g'leht dem z'Müni glich,
Zum z'Nacht vielleicht e suuri Milch.

So goht da Ding Johr us und i,
Me g'leht halt wenig vo dem Wi,
Wo so viel Arbet git und Müeh —
Mir händ en schwere Charre z'zieh.

D' Milch mueß i d' Hütte alli Tag,
S'ist so noch z'wenig — ist mi Schlag —
Säb Geld langt chum au für die Chrömer,
Me brucht halt doch für mänge Zehner.

Z'verkaufe blibt denn numme viel,
Es Chälbli öppe, wenns wohl will
Und äbe, wie g'leht, z'legt de Wi,
Denn würd da Ding gli g'rechnet si.

Goh't's grad uf, will i z'riede si,
Es hät no chönne schlimmer si.
Es Säuli han i g'mästet ordetlich,
Doch frißt's de Staat für Stür und Bruch.

Doch goht ieg erst denn 's Glend a,
Wenn Eine mit de Zude z'thue hät g'ha;
Die nehmed 's Hembli und de Huet
Und suugeb us 's legt Tröpfli Bluet.

Im Kurort Fidelehaufen.

Geheimrath Fein von Berlin: Sag'n Sie, Zuteiler, det is ja jar nich so
schlimm bei Ihnen, wie man zu lesen jewohnt is. Delikates Wasser,
Tag und Nacht keine Detonationen, Seite gesund wie die Fische —
wat Teibels wollen sie denn eigentlich von der Schweiz?

Herr Feusi: Wenn Sie mir uf Ehr und Säkigkeit versprechen —

Geheimrath: Natürlich, stumm wie'n Reporter in Hundstagen.

Herr Feusi: Wir haben allwohyn Angst, es gefalle unseren Nachbarn zu
guet bin eus, bis mir selber keinen Platz mehr hebend, darum machen
wir unser Ländli so schlecht als möglich und —

Geheimrath: Ach verstehe! Zottvoller Wig — hören Sie mal — hahaha!
Sie — ja so verflucht, dem Herrn seinen Titel kenn ich nich —
Pardon, Frau Justizräthin —

Justizräthin: Sie wünschen, Herr Geheimrath?

Geheimrath: Sie haben ja vorhin mit der Frau Kreisgerichtspräsidentin
tonversiert, die gestern der Frau Baronin vorgestellt wurde, die die
Frau Generalin kennt, die da mit unserem Nachbar gesprochen hat.
Ich wollte ihm gerne etwas sagen, aber ich weiß nicht, wie ihn an-
reden.

Justizräthin: O das ist sehr einfach, Sie sagen nur Monsieur, es ist ein
Franzose.

Geheimrath: Ach so — ja ein bedauernswerthes Volk, diese Franzosen —
keine Idee von Titeln.

Mr. Breit (dreht sich um): Meinen Sie mir — oh sans gêne! Quant
aux Titeln, mein Herr, Sie lesen sans doute nir von unseren Kammer-
debatten?

Geheimrath: O bitte sehr, im Gegentheil.

Mr. Breit: Eh bien, alors Sie müssen finden, daß wir für einander finden
die vielfachen Titel von der Welt.

Herr Feusi (lacht): Jaha, ase hat er bimeid Recht.

Justizräthin: Es ist doch immer eine eigenthümliche Sache — offen gestanden,
ich spreche nicht gern mit Jemandem, den ich bloß mit „mein Herr“
anreden kann.

Geheimrath: Aber Gnädige, da können sie mit keinem Schweizer —

Herr Feusi: Oh! Umkehrt ist auch gefahren. Wenn bei uns einer nicht
Präsident ist, so ist er gewiß wenigstens Oberst, also —

Geheimrath: Ah! wahrhaftig? Daher „Die Schweiz im Kriegesfalle“ uf alle
Suppen dormalen ufjetischt wird. Darf ich vielleicht, jechter Herr
Präsident Feusi —

Justizräthin (eifrig): Würden mich der Herr Oberst Feusi vielleicht zu Tisch
führen?

Herr Feusi: Worum auch nüd! Nu her mit der Trude! Für das sein mer
ja im Kurort. (Stolz mit ihr ab.)

Schreiben der herrschaftlichen Köchin Gulalia Pamperlunta
an die Redaktion.

Geöhrtester Herr Redaktion!

Wenn ich mich in dieser Angeldgenheit an Ihnen wende, so bin ich in
guter Hoffnung, es am öhesten erreichen zu können. Es handelt sich wieder

um Berücksichtigung wegen das schönere Geschlecht, nämlich wegen das
Schützenfest.

Sie sind doch, geöhrtester Redaktion, auch nicht ohne einige Bildung
und werden wohl wissen, daß es im türkischen Alterthume eine gewisse weub-
liche Göttin gegöben hat, welche bi Anna hieß und sich möhrentheils mit
schützen abgab zu ihrem Vergnügen, wenn sie auch etwas undöhzent gekleudet
war, worüber ich aber garnicht reden will, weul ich doch mehr zu die
Emarzipanten gehöre.

Warum denn sollte das weubliche Geschlecht sich nicht diese türkische
Göttlichkeit zum Muster nöhmen und auch ein Schüzinnenfest feiern? Und
da wäre denn die Sache ganz einfach. Der beste Schüze heirathet die beste
Schüzin, der zweitbeste Schüze die zweitbeste Schüzin und so weiter. Wo-
durch die Heurathsbürohs und die Ahnonffen ganz überflüssig wören und
die allgemeine Ohelosigkeit erschreckend abnehmen möchte. Und alle so glück-
lich werden möchten, daß wir garkeunen Nationalitätsrath mehr brauchten
und alles eine Wonne und Glückseligkeit.

Und wenn zufällig ein Schützenbruder oder eine Schüzinbrüderin ver-
heirathet schon wäre, so dürften sie garnicht zugelassen werden. Vielmehr
müßte für sie ein ganz besonderes Plözchen in irgend einer gebirgigen Gögend
zurechtgemacht werden und sie könnten da für sich allein schützen, sovil sie
wollten.

Wenn Sie, geöhrtester Herr Redaktion, dieses dem Schüzenvorstande zu
gute kommen lassen möchten, daß er es sich reuslich überlögte, so würde Ihnen
außer allen Schweuzerischen Jungfrauen dankbar sein Ihre

Gulalia Pamperlunta,
herrschaftliche Köchin.

Schützenfestschulatur.

Schützenfestschulatur. — Diese
Gedichte sind zwar inhaltlich nicht auf der Höhe der Poesie stehend, jedoch
formell lassen sie Nichts zu wünschen übrig. Wir wollen dem Leser einige
Proben vorführen. Seite 37 unter dem Titel „Auf der Alm“ heißt es:

Auf den Reinen ha!
Hupst die Gemse da
Hotobühühühühü!
Jäger nimmt's Gewehr,
Schießt die Kreuz und Quer,
Hotobühühühühü!

Ein böswilliger Kritiker würde vielleicht meinen, eine Gemse könne doch
nicht auf dem Kopfe hupfen (sic!), oder die Treffsichtigkeit des Gewehres
würde durch ein Kreuz und Querschießen in Frage gestellt werden, oder er
habe noch nie gehört, daß man Hotobühühühühü jodelt — wir aber sehen
über solche Kleinigkeiten hinweg und lassen die Entschuldigung der Verfasserin
vollkommen gelten, nämlich, daß sie das Leben auf der Alm aus eigener
Anschauung kennt. Jedenfalls eine gewisse Frische, ein poetischer Duft
ist diesen Versen nicht abzusprechen.

Seite 105 finden wir den „Chorgesang der Schützenbrüder“. Er beginnt so:

Auf, laßt uns mit den Büchsen knallen
In das Blaue mitten 'nein,
Und ist der kuhne Schuß gefallen,
So wollen wir 'mal lustig sein.
Ght Wurst, trinkt Bier und singt Gesang,
Denn ach! Das Leben ist nicht lang.

Hoffentlich wird uns die Verfasserin bald mit einem zweiten Bändchen
dieser schönen Poesieen beglücken.